

Patricio Pron: „Die geheime Natur der irdischen Dinge“

Verschwinden, aber als Kunstwerk

Von Samuel Hamen

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 15.05.2025

Was bleibt, wenn der Vater geht? Patricio Pron hat einen Roman über das Verschwinden geschrieben, der jede einfache Antwort in den Wind schlägt. Es handelt sich um elegante, eigenwillig komplexe Literatur, die sogar den Verlust als einen Gewinn zu erklären versteht: So biete das erfahrene Leid die Chance, die Welt endlich tiefgründig wahrzunehmen.

Olivia ist vierzehn Jahre alt, als ihr Vater Edward verschwindet. Dadurch kommt der Teenagerin aus der Nähe von Manchester nicht nur ein geliebter Mensch abhanden, sondern auch ihr bisheriger Wirklichkeitsbezug. Ihre Mutter Emma, eine bildende Künstlerin, und sie seien damals aus einer „Welt der Gewissheiten und Wahrheiten“ in eine „Welt der Interpretationen“ gestürzt. So rekapituliert es Olivia als Erwachsene.

„Mit dem Verschwinden ist das Gespenst geboren, und jedes kleine Ereignis verdoppelt sich, es ist einerseits das, was es augenscheinlich ist, und zugleich ein möglicher Hinweis, der im finsternen Innern nach einem Ausgang sucht. Wenn so etwas passiert, wird in gewisser Weise auch die Wirklichkeit zum Gespenst, zur Erscheinung, zum Überrest.“

Die familiäre Tragödie mündet nicht in einer ausgiebig berichteten polizeilichen Ermittlung. Insgesamt ist „Die geheime Natur der irdischen Dinge“ ein Buch, das den Standard scheut: Es ist kein Kriminalroman, kein Familien- und kein Künstlerroman, obwohl ständig von Vermissten, von Müttern, Vätern und Kindern sowie von Malerei, Schauspiel und bildender Kunst erzählt wird. Am ehesten lässt sich die jüngste Veröffentlichung des Argentiniers Pron als ein Wahrnehmungsroman bezeichnen, der davon erzählt, wie Menschen vor, in und nach einer Krise in die Welt blicken.

Schwieriges Erwachsenwerden

Im ersten Teil steht die Tochter im Fokus. Sie muss in jungen Jahren den Verlust verarbeiten, gegen eine schwierige Mutter ankämpfen und zwischen Trostlosigkeit und Trotz ihren eigenen Weg gehen. Der zweite Teil widmet sich dem Vater und dessen Lebensweg, nachdem er seine Familie und seinen Beruf als Maler hinter sich gelassen hat. Später wird er erklären,

Patricio Pron

Die geheime Natur der irdischen Dinge

Aus dem Spanischen von Dagmar Ploetz

dtv, München

288 Seiten

24 Euro

„dass er anfangs nur ein paar Tage hatte wegbleiben wollen, um die Dinge von einer anderen Warte aus zu sehen: Er verspürte damals eine ganz intensive Sehnsucht nach etwas, sagte er, erinnere sich aber nicht mehr, was das war, das er vermisste, und es sei gut möglich, dass er es nie erfahren werde.“

Olivia wird als Schauspielerin und Stückeschreiberin ihre eigene Weltwahrnehmung entwickeln, also den Weg in die Kunst finden, während Edward die Kunst aufgibt und zuerst in einem Hotel arbeitet, später allerlei Gelegenheitsjobs annimmt. Er freundet sich mit dem aus Nigeria stammenden Paul und dessen Sohn Tobiah an. Sie werden für Edward zur Ersatzfamilie, bis wiederum Paul verschwindet und das narrative Spiel rund um Abwesenheit und Lücken, um Kompensation und Wiederkehr in die nächste Runde geht.

Das Rätsel, das bleibt

„Wir alle haben Geheimnisse“, heißt es an einer Stelle.

„Aber keiner von uns kann sie gut genug oder so lang wie nötig bewahren; eigentlich bewahren wir sie nur, um sie irgendwann einmal zu lüften.“

Was für die Figuren gilt, gilt nicht für den Text selbst: Denn der Roman bezieht seine sprachliche und reflexive Prägnanz aus der Setzung, dass es fernab von Oberflächen und Normalität noch etwas geben muss. Etwas Opakes und Existenzielles, etwas, das eben nicht einfach so gelüftet werden kann. Das ist die titelgebende „geheime Natur der irdischen Dinge“. Dieser „Natur“ im Rahmen der Dreiecksbeziehung Vater-Tochter-Wirklichkeit nachzugehen, das treibt Proust mal essayistisches, mal transgressives Erzählen voller Exkurse an.

„Und von der gigantischen Anstrengung, ein anderer zu werden – und allerorten und zugleich nirgends zu sein, in der Welt und außerhalb, gleichermaßen lebendig und tot für die einen oder anderen –, hat Edward höchstens in den ersten Jahren und bei vereinzelt Gelegenheiten etwas gemerkt, die er nicht mehr im Gedächtnis hat und an die er nie gedacht hat.“

Was man weiß, was man ahnt

Ausgemachte Sache, dass die Suchbewegung hin zum Unergründlichen nicht zur Wahrheit über die Hauptfiguren führt. Vielmehr gilt, dass das Geheimnis Geheimnis bleiben muss, um als Chiffre des menschlichen Daseins diese elegant verkopfte Prosa am Laufen zu halten. Mal wird offenkundig Relevantes nicht weiter erläutert, mal halten Randfiguren überraschende Monologe, darunter eine Galeristin, ein Professor oder eine Polizistin, die meint, eine Ermittlung in einem Vermisstenfall sei auch nur eine interpretatorische Suche nach „plausiblen, glaubhaften Erzählungen“.

Am Ende weiß man nicht wirklich mehr als zu Beginn. Aber man ahnt mehr – bezüglich der Verlassenheit, die die Zufriedenen ebenso wie die Trübsinnigen erfasst, bezüglich der Kunst, die für Proust das einzige Mittel ist, der Niedertracht und der Enttäuschung im Leben zu begegnen. Denn es bedarf – und das ist die finale, die einzig handgreifliche Pointe des Romans – exakt dieser komplexen Literatur, um eine komplizierte Welt zu durchdringen und gleichzeitig auf Distanz zu halten.